

Da war die tolle Kavallerie schon aufgehoben morgens früh, Seit einer Stunde lagerte schon...

Was sonst geschah? — Noch immer ging's uns mädlich an die Kolonien, Und Trunpfi hi' Wille, was zu Feist...

Lustige Ehe.

Im Lustigort. Fautsi: „Sagen Sie mir, von was sind denn eigentlich hier die Leute?“



Kunde-Mandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 36:

- Ottensleben Epiphania
Mittelnburg Margiten
Nationale Ingrebenz
Fehben Epiphnie
Seltene Sambeji
Wittmar Logantrog
Wittmar Debe
Laventel Oder

Ganz Halle liest den General-Anzeiger.

Nichtige Lösungen gingen ein 32. Das Rätsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Fr. Köber, Walter Esler, Raimund Keller, Gertrud Böge...

Verantwortlicher Redakteur: Jean Schwelker. — Druck und Verlag von W. Rüttschbach. Beide in Halle a. S.

M. Brenner, Otto Herrmann, S. Stupbach, Frau Hedra, Bekimung, Franz Eitzig, Richard Schlege, Ella Hand, Hans Lattemer, Marie Nijlsche, Margarete Paul, Wilhelm Lange, Emma Kramer, Paul Wille, Bertha Garmisch, Willy Märtzberger, Helke, E. Höber, Hans Lampe, Paul Lehmann, Julie und Helene Zaeger, Offenbauer, Otto Richter, Walter Uffke, Hellmut Bauer, Nina Holzhausen, Margarete Womann, S. Strelow, R. Krüger, Fritz Reuter, Paul Wellert, Paul Brodt, Gotthold Weisste, Georg Schereth, Louis Stiel, Otto Wichmann, Waldemar Schmidt, Frau Götz, C. Brunner, Marg. Feising, Emma Sandesgärtner, Fritz Lehmann, Paul Selland, Frau H. Dehning, Marianne, Fritz Scholz, Die Wittmann, Gertrud Himpf, M. Noll, Frau Wilhelmine Hoffmann, Hedra Lehmann, Karl Reichardt, Paul Dertel, Olga Kötterdort, Willy Schwarz, Otto Böge, Carl Barth, Käthe Engelmann, Hermann Böllner, Emma Wipplinger, Käthe Zeman, Fr. Böge, Martin Reichardt, Friedrich Gähler, Marie Rieckmann, Marg. Lammberg, Ella Sell, Paul Hofmann.

Prämie: „Eine unbedeutende Frau“, Roman von W. Heimburg, eleg. geb. entset auf Paul Wille, hier.

Rätsel.

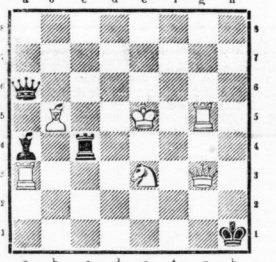
AAA Ausbund für mehrmals.
ABB Schweizer Kantone.
CCDDDEE Felslatzer Höhe.
EEEEEEE Stadt in Palästina.
FFF Rißer.
GHH Teil vom Auge.
HHIII Schiff-Hortbewegung.
IJKLLL ex. Fels- und Quarzführt.
LLMMOOO gelber Vogel.
RRRRRRSS Laubengattung.
SSSTTTUUU Schlafentfess.

Sind in obiger Reihenfolge die Buchstaben richtig geordnet, so nennt die mittlere feinste Reihe den Namen eines bekannten, verstorbenen Dichters.

Prämie: „Ekkehard“ von J. V. von Scheffel, eleg. geb. Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Zeitung. Lösungen, denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ einzuliefern.

Schachaufgabe.

Schachmatt von M. Ba. Weiß, eifrig.



Weiß zieht an und wird mit dem 6. Zuge matt gesetzt. (4)

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 35. Siebenziger von C. Coof, Hofoben.

- 1. Kg5, Lc4, Sf5, Be2.
Schw. Ko5.

- 1. Le4-f7 Ko5-o4
2. Kg5-f6 Ko4-f4
3. Lf4-h5 Kf4-h4
4. Lh5-f3 Kf4-f4
5. Lf3-g2 Kf4-g2
6. e2-e3 Kg4-h4
7. Lg2-f3 + matt.



Nr. 37 Halle a. S., den 16. September. 1906

Elegie.

von Hermann Kramer. (Nachdruck verboten.)

„Welch edler Ton!“ — „Ach wie herrlich war das Spiel!“ — „Welch tiefe Empfindung!“ — „Ja Seele liegt in jenem Spiel!“ — „Köstlich!“ — und so fort, teilte in überwiegenden Lobeserhebungen, teil in gerechter Kunstkritik hatte man schon den Vortrag des jungen Weizenkünstlers Axel Felsen im Salon des Kommerzienrats Eberwalde gehört, und die zur feinsten ersten Abendgesellschaft erschienenen jungen Damen waren eben im Begriff, den jungen Künstler mit allerhand Lobenswürdigkeiten zu bestimmen.



Wann bringt er Dir ein liebes Mädchen ins Haus? In, die Mutter wünschte ihrem Vize von ganzem Herzen Glück.

Eine Gewandte hatte sich über den so schnellen Abschied nicht so leicht hinwegsetzen können und merkte erst, als der Geliebte sie verlassen hatte, was er ihr war. Sie wurde vor Schmerz schreien, so daß die Herze, einen Augenblick im schönen warmen Säden für erkrankt hielt.

Einem Heiler bringte Vize insofern, als er - wie es alle Künstler tun - die erste Zeit alljährig schrieb und dann etwas Schriftsatz wurde. Nachdem er einige Jahre der Heimat fern geblieben war, zog es ihn mit unaußhaltigem Gewalt wieder heim, und gerade so plötzlich wie er abgereist, war er wieder angekommen.

Da seine Ankunft spät in der Nacht erfolgte, mußte er seine Sehnsucht darauf beschränken, das Haus, in welchem die Geliebte wohnte, von außen zu sehen.

Da alles dunkel war, glaubte er, die Gerthschaften seien zu einer Gesellschaft oder ins Theater gegangen.

Am anderen Morgen eilte er zu dem wohlbekannten Hause. Bei seiner Ankunft warbete er sich, daß alles so ruhig war. Eine hässliche Angst bemächtigte sich seiner.

Er legte Hut und Mantel hastig ab und eilte die Treppe hinauf. Hier drang ihm eine Luft entgegen von Blumen und Kränzen, von Totenkügeln! - - - So, da liegt ein kostbares Palmenarrangement auf dem Boden. Er besand sich wie im Traum, die Sinne wollten ihm schier schwinden. Sollte all sein Streben, sein Rämpfen nach dem höchsten Ideal vergeblich gewesen sein?

Er öffnete die Tür - - - In einem stilleren Saal lag eine in weißen Straußfedern. Wie wohnunglich schreie er auf und hielt schamhaft nieder am Saalgeleiter, seinen Geliebten. Die Angehörigen hörten den erschütternden Schrei, eilten herbei und fanden den berühmten Professor Vize fallen ohnmächtig am Saalgeleiter liegen. Nach langen Anstrengungen der Schamadi gelang es zum Bewußtsein.

Er war, o Nummer, welche ein Bewußtsein war das!

Als er am Meer war aus dem stillsten Waage geworden. Meinste der Sturm die Erde zerbrach, so hatte das übergroße Meer sein armes Herz getroffen.

Er mußte, da Stellung wünschig nicht zu erwarten war, in eine Gehlfahrt untergebracht werden.

Hier war er stumm und teilnahmslos, nach Auslage seiner Wäiter einer der besten Kranke.

Was heißt im Fremdenland einer der Besten!

Jetzt ist der Patient lange Zeit, so wochenlang ruhig: im nächsten Augenblick aber ist schon der Schrecken seiner Wäiter werden. - -

Als sein Wäiterchen von der Erkaltung ihres lieben Jungen hörte, brach es ihr das Herz. All ihre Freude, all ihr Stolz war zu nichte geworden. In der Todesstunde betete sie noch für ihren armen kranken Jungen - und ein Wäitergebet findet häufig Erfüllung.

Nach etwa einem Jahre besserte sich der Zustand des Patienten, und nach und nach konnte er alles erfahren.

Eine Eile tot sein liebes Wäiterlein tot! - - Was sollte er noch allein auf der Welt?

Klagen wollte er, nur Klagen um alles, was er verloren hatte.

Als der Anstaltsdirektor merkte, daß die Stellung häufig vorwärts schritt, beachte er ihn öfters und erkundigte sich nach seinen Wünschen.

Eine Geige, gebt mir eine Geige! Das war sein sehnsüchtiger Wunsch.

Als der Direktor ihm mitteilte, daß er geheselt sei, und ihm seine Geige mitbrachte, stürzte Helsen zur Erde und dankte Gott für seine Rettung.

Dann ging er zur lieben kranken Gesäßetin in Freud und Leid, zu seiner Geige und erkundete ihr Schmerzstöße, so wagt, so tief, doch niemand können widerstehen konnte. Wie einst, so ging bei seinem ersten öffentlichen Aufstreten ein Jubel durch die Welt, in der man die Kunst verehrt.

Der große Saal konnte die Menschenmenge gar nicht fassen, sie getramen war, um den berühmten Künstler ihre Freude über seine Wiederherstellung auszubringen.

Eine Halle von Kränzen ging auf ihn herüber, und begeisterte Ovationen wurden ihm dargebracht.

Wies ich ihn kalt, und an nichts hatte er mehr Freude, denn jene, die er geliebt, seine Eile und sein Wäiterlein, waren ja tot! - - - Der seine tiefempfindlichen Geigen und Akkorde hört - denn andere Stücke spielt er nicht mehr - der sieht, daß hier durch die Kunst das Leben in seiner bittersten Gehalt gesammelt ist.

Jedes Jahr am Todestag seiner Eile ist er ganz allein und spielt die dem ewigen Andenken seiner lieben Entschlafenen geweihte „Geige!“

Das Kaninchen.

Eine Szene von Liebes IIIL

Das Kind der Frau, Fred, wenn ich Dich noch einmal des Nachmittags auf der Straße bei einer Pflanzung treffe, laß Du zum letzten Male mit dem Fremden Joseph verkehren. Liebeskind Joseph - er dich mit mir nicht - er ist kein Kamerad für Dich - da hat doch Waldemar - - - Was das Stimme erhob sich - ganz andere Fremder!

Fred stand, die Hände in den Hosentaschen, mit geklemmtem Kopf, er hätte nicht zu!

Aber Du kamst ja nur mit Rosen verkehren, die in der Schule zu unteufeln sigen und seine Kameraden haben, & D. mit einem zersetzten Schuld -

Fred wurde bläulich und sah an sich herab.

Wilde Waldemar auch nicht heranzukommen. Ich werde Dir noch Aufsehen an die Straße machen lassen, wie Joseph sie hat, sein Raschid. Das kommt alles von dem Fremdenherbe, auf der Straße. Ich habe Waldemar noch nie gesehen, sich mit anderen Pflanzung.

Fred hob den Kopf. Er lächelte. Dem sollte es schiefst gehen, wenn er mit einem „von ihnen“ anreden wollte.

Und dann, nach ihm den Schulpausen, „Kaninchen“ nicht mehr höre. Waldemar hat sich bei seinen Eltern beklagt. Warum ist ihr ihn denn immer so?

Bei er Sonntag des weißen Belmantel anhat und die weiße Felle mit gelbe „Waldemar“ - Fred sah erwartungsvoll auf. Er fand das ungewohnt, aber die Wama sah sehr streng aus. Sicher war wieder jemand aus der ersten Klasse bei ihr gewesen und hatte gesagt. Er hatte die Hände in seinen Taschen. Er lachte vor sich.

Also ist bitte mir aus, daß der Epilpaane untersteht. Wenn man ausreicht wie du und Joseph, hat man nicht nötig, aber andere Jungens Bemerkungen zu machen. „Wacht euch das!“

Er blieb die Treppe hinauf, an der Türeintritt wieder, wo Waldemar wußte, in das Souverain. Dort hatte Josephs Vater ein paar Zimmer - „freie Wohnung“. Sie durfte dabei die Benutzung von Freds Papa und wußte die beiden Treppen im Flur.

Joseph sah beim Aufsteig, daß Fred herankam - und stillendes Platz auf dem Rückgang nahm. Er schlang mit der Faust auf den Tisch, so daß Joseph, der mit aufgeregten Gliedern aus jeder Türe trat, sich beinahe verkrüppelt hätte.

Das Kaninchen - das ist noch mein Tod! sagte Fred außer sich. „Das ganze Tag hier ist: Waldemar ist nie schuldig - Waldemar war immer, bis er gelangt ist - Waldemar spricht schon „Französisch“ - Er heißt nie wieder an der Straße“ -

„Bei er nicht kam!“ sagte Joseph verächtlich.

„Ins Bett ginge er, wenn man ihn schickte, lag meine Mutter! Das glaub ich, der Herr! Ein weißes Bett hat er, mit nem rosa Vorhang - da schläft er denn und schlief ich nicht mal.“

„Der“ sagte Joseph und nahm seine Mutterfingerring in die Hand. „Und die Sache mit der Wäitergeige ist das doch zu schön.“

Sie lachten beide höflich. Fred war in Waldemars Zimmer, wo das weiße Bett stand, auf Entbedungsstellen gegangen und dabei auf eine „Puppe“ getroffen. Es war eine Wäitergeige gewesen, aber Freds Wäitergeige hatte allmählich eine Wäitergeige daraus gemacht. Und das war in seinen Augen das letzte. An dieser Geige sollte er sich nie wieder bedanken, wenn sie auf das Kaninchen zu sprechen kam.

Und Joseph mußte so lachen, daß er sich verkrüppelte. Er fand auf und lief im Zimmer umher. Er kam gar nicht mehr zu sich vor Lachen.

Fred hatte dünner vor sich hin - aber Josephs Wäitergeige und Wäiterfingerring - „Wenn meine Mutter nur wußte, was das für ein Herr ist! Das Kaninchen!“ Bei er zu überst ist in der Hand, das kommt doch nur daher, weil er sich bei dem Heiler „annahmt“.

Nur daher“, schloßte Joseph energisch bei. „Seine Aufgaben macht ihm sein Betrüben und die Künsteige spielt er ab -“ sagte er, obwohl er dies keinesfalls begreifen konnte.

„Da hat mich nicht, eben zu sitzen! Aber weißt, auf der Kinderwäiter -“ Freds Augen leuchteten auf, da hat er sich schämlich blamiert. Als wir Wäiter und Gebraut spielen, sagte er, Fred sprach mit hoher Stimme, „Ich will die Prinzessin sein.“

Joseph lachte und woltte Jasse. „Die Prinzessin! Das hätte ihm mal einer andeuten sollen, ihm, dem „ersten Bedenken!“ Aber das Kaninchen Wäitergeige sich nicht annehmen. Das ist leider kommen, als Fremdgegalt zu werden. Aber es hatte ja keinen Erfolg im Leben.“

„Französisch spricht er - aber wenn er 'ne tote Künste aufsetzen soll, muß er weg. Aber eine sah ich Dir - Joseph - wenn ich den mal erwische - der kann sich freuen - das Kaninchen!“

Wieder dem Treppenaufstieg, da wo Josephs Mutter ihre Puppeimer setzen hatte und von wo aus man die Handtische sehen konnte, lanierten sie ihm aus.

Er kam allein, ohne sein Betrüben, in seinem weißen Mantel die Treppe herab.

Wit einem Hofinspektör hatten sie ihn umringelt. „Kamst Du einmal?“ sagten sie und gaben ihm einen Ruff von hinten.

Das Kaninchen! Ichte auf, als es seine Feinde sah - und schaute jammernd nach oben. „Waldemilche - Waldemilche!“ „Du, Du Uel! Das ist für Dein Gedächtnis!“ „Und das für Dein Fegen beim Heiler!“ „Und das für Dein weißes Bett - Kaninchen -! Und für die Wäitergeige - Kaninchen!“

Das Kaninchen schrie entsetzt auf. - - Es heulte jämmerlich - Dann schloß die Treppe hinterm - sie flohen. - -

Hinter dem Treppenaufstieg fanden sie - atemlos - mit zuckenden Augen und leuchtenden Lippen. Sie führten die jammernde Wäitergeige des Kaninchen. Eine Stimme rief trübend: „Warte nur - ich gehe zu Freds Wama - der wird keine Pflanz bekommen sein abend!“ „Das weiß ich“, sagte Fred trübend zu Joseph. „Aber das Kaninchen hat seine auch geteigt.“

Hochzeitsproben.

Proben sind nicht nur für das Theater eine wichtige und unerlässliche Einrichtung, sondern auch wichtige Staatszeremonien werden öfters öfters vorher „geprobt“, damit die Heiterlichkeit ohne Störung und Unterbrechung verlaufen möge. Aber auch so manche Veranstaltungen, von denen wir wohl glauben, daß sie ganz dem freien Impuls der Handlungen entgegen und ferns vorhehen Proberens bedürfen, werden ebenfalls erst eingeprobet, und besonders sind dies jetzt wieder, als bei den ersten Hochzeiten statt, die von den reichen Willkürern der hohen Gesellschaft mit großem Prunk und heiligen Zeremonial begangen werden. Es ist nicht ungewöhnlich, so wird in einem Artikel in „Die Gals Magasin“ mitgeteilt, daß Hunderte von Gästen, unter ihnen zum großen Teil angelegene Leute, sich zu der Probe einer festlichen Hochzeit versammelten, um schon vor dem eigentlichen Tage einmal die ihnen zugewandten Eide einzuproben. Der Chor und der Organt, die die Hochzeitsbegleitung ausführen, müssen sich natürlich auch einfinden, um bei der Probe das ihnen vorgeschriebene Programm vorzuführen. Die Festfeier geht unterdessen weiter, wobei jedem freien Platz an setzen dürfte, daß die Gäste die ihnen vollste Freiheit lassen und sollen die Tamen und den Festbesuch ihrer Familien, die natürlich bei der Generalprobe auch schon angeigt werden, in mehrere Gruppen auf. Die größte Hilfe bereitet natürlich die mögliche eindrucksvolle Placierung von Braut und Bräutigam, Brautführern und Brautjungfern. Wärmstmal geht das Brautpaar wohl ein besondermal durch den ganzen Saal bis zum Altar, um den richtigen Schritt und die angemessene Schwindigkeit der Brautjungfern heranzufinden; um dem Verwandten sitzen haben und geben ihr Gutachten, ihre Nachfolge ab. Ebenso wird die Art, wie man in die Kirche eintritt, oft mehrere Male geprobt, bevor eine feierliche Form gefunden ist. So wird kein Detail unberührt gelassen, alles ist genau vorhergesehen, alles eingetücht und geübt. Bei einer „Generalprobe“ für eine Zeremonie ist natürlich auch die Kirche vollständig herzustellen und angelegt und auch der Weistühle ist zuzugewand. Nach langen Vorbereitungen ist schließlich alles so angelegt, wie es bei der wildlichen Zeremonie sein muß. Auf ein gegebenes Zeichen aniet dann jeder seinen „Part“, Braut und Bräutigam durchzuführen in höchsten ehrbarer Haltung den Raum, folgen nieder und führen alles aus, wie es ihnen vorgeschrieben ist; nur das anschließende „Da“ hören sie sich für die Zeremonie auf.

Der Kampf um den Schnurrbart.

Es sind schon sehr gelehrte Bücher darüber verfaßt worden, welche Rolle der Bart des Mannes in der Bergangsgeschicht spielt hat. Der Schickern geht er, wie noch heutigen Tages der Poliamannchen, als das Symbol der Mannwürde. Der Römern, zu ihrer Blütezeit, erstehen es dagegen eine Anstandspflicht des gebildeten Mannes, das Kinn täglich losglaten von Stoppeln zu überlassen oder vielmehr säubern zu lassen. Zwischen der griechischen und lateinischen Kirche verhandelte die Frage: „Bart oder kein Bart?“ wurde Streitgegenstand, und seit immer hat man sich an den Seiten und insbesondere in den Römern Europas bestimmte Bartritten und Bartrickordnungen befunden. In der vorchristlichen Worte ist es & D. Tradition, daß der Offizier seinen Vollbart tragen darf, mindestens das Kinn davon frei zu halten hat; nur während der kurzen Periode der Regierung des Kaiser Friedrich haben der lang ausgehende, sich bis auf die Brust hinabreichende Vollbart verächtlich werden zu lassen. Und erst in neuerer Zeit hat der Kaiser seinen Marineoffizieren befohlen, zwischen einem kurzen, gestupften Sinnbart oder, wenn die Natur heimlichlich genug war, ihnen einen solchen zu verlegen, ganz glattrasiertes Gesicht zu wählen. Vergeblich aber würde man in dieser gedruckten und ungedruckten Beschlüsse des Barthes wohl danach suchen, warum und warum in den Römern Mittelalters in den Säulen der weichen aber doch wehrhäftig sich für vornehm holdenden Welt der Brauch aufkam, daß die wäntlichen Dienstboten den Schmutz des Schnurrbartes nicht über ihren Lippen dulden dürfen, weder die Kundin noch die Diener. Täglich lest man Angelen wie die folgende: „Gewicht zu jetzt ein Deschlageländer. Beherrschter Solbat beurlaubt. Eine Schnurrbart! Aber etwas barozel ab, ein barozel Sand zu führen, der darf beliebt nicht bei seiner wäntlichen Diensthaft auch nur den leichten Anflug von Schnurrbart dulden, und das höchste Verlangen vertrat dem Kenner, daß sein Gegenüber von wäntlicher Eleganz nicht blasse Wirkung hat, wenn der Kundin und wömhäftig auch der Diener auf dem Bode nicht so barozel sind, wie ein Bombast mit ein jugendlicher Hochbar. Dabei befiel noch eine feine Abnahme: einem Kammerer

bliener kann man sogenannte Seleniten an den Baden ebenfalls Konzeptionieren, für den Kundin dagegen gibt es keine Konzeptionieren. Gegen diese Konzeptionieren, von den Vertriebenen distinkte Mode schied sich nur der Dienstmann im Vollgeleite seiner gekleideten Konzeptionieren aufgehen zu wollen. Wäntlich aber abtrüben auf in Frankreich. Dort besteht bereits ein Standart der Konzeptionieren, „Gans de Maison“, und dieses Standart hat beschließen, dafür zu agitieren, daß in Zukunft jeder Diener das Recht haben solle, seinen Bart so zu tragen, wie er ihm gewöhnen ist oder es ihm sonst beliebt. Das ist also die Erklärung eines Artikel, und zwar, wie Siphonen lagen würde, eines Artikel - bis auf das Nachsteiner.

Die Geburt eines weißen Elefanten.

Das Bangkol wird berichtet: Das Volk von Orma ist in Aufregung, und die benachbarten Stämme nehmen teil an der Freude; denn das Land wird besüßigt durch die Geburt von zwei weißen Elefanten, die fall zu gleicher Zeit nicht weit von Orma das Licht der Welt erblickten. Der eine von beiden kam freilich etwas unvortheilhaftig zur Welt, in einer Umgebung, die seiner nicht würdig war, d. h. in der Erde eines erkrankten Mannes, mit dem Namen, auf dem der Geliebte ein Heilwäntler oder die hohe Auszeichnung nicht geniesend hat, einen weißen Elefanten zu heißen, so wurde das Elefantenbaby einladend einen Tiger zum Fraße vorgezogen und so das Vorrecht der Könige und Adulpingen erlosch. Der andre weiße Elefant war in der Wahl seiner Eltern etwas vorthilhaft; er kam in der Erde des Gouverneurs von Kalaton zur Welt, und seine Ankunft wurde in heilern, himmelstürmenden Stil durch einen Traum geweisselt. Der Gouverneur selbst, der so benannt wurde, träumte, daß zahllose Buddhafiguren in einem Gemach umherwanderten und sich lächelnd auf seinem Kopfe niederließen. Dann träumte er weiter, daß er dem heiligen Buddha, unter dem der Götterkaiser erkrankt wurde, mit dem Namen, auf dem der Geliebte lag, zu tragen habe. Am nächsten Morgen viel er seine Wäitergeige jammern und legte ihnen seinen Traum zur Deutung vor. Die alten Herren fanden gerade da und riefen sich die Nase oder haben gedankt um ihr Dede, ohne daß ihnen die Verbindung kommen wollte, als nämlich ein Bote allemal ins Zimmer fürzte auf der Wohnung, daß in der Erde des Gouverneurs ein weißer Elefant geboren wurde. Jetzt mußten die Wäiterlager auf einmal, daß der Traum des Gouverneurs zu bedeuten hatte, und daß dieses Wunderzeichen darauf hindeute, daß der Herr des weißen Elefanten das große Recht und unüberblichen Weisheit werden werde. Der weiße Elefant aber wurde mit einem weißen Saamenstein gezeichnet und unter königlicher Beachtung in die Stadt geführt; sein Geleit bildeten Scharen von Weibern aus Orma und in Orma, während eine Musikkapelle spielte und das Volk zu Hunderten zur Seite marschierte. Das weiße Elefantenbaby ist ein Progeniturkind seiner Gattung: „Seine Haut“, heißt es in einer Schilderung, „hat die Farbe helles Erdbrot; sein Haar ist weiß wie Schnee und seine Augen glänzen wie Rubin von reinem Wasser. Er ist ein vollkommen weißer Elefant.“

Schlesisches. - Afrikaisches.

Del, hatte die Besse dieses Mal beinahe heimliches Material! Der Kaiser braucht nur keine Octruen durch eine Rede zu erkennen. Und zahllose Federwörter Schand, sind nicht daran zu täuschelt; Lind nicht nur eine Rede weil Der Herrscher und hat den Erfolg erzielt, Die Verwirrungen vor allen Dingen zu eine gewisse Lage zu bringen. - Er hat sich mehrfach in seiner Weise Geduldet auf der schlesischen Seite, Und es immer das Wort genommen, Was es den Wäitern bedenklich kommen! Da konstant zu sein unüberblichen Beilegeitliche Kommentare. Der einen Stellung haben nicht um Platz zu einer Rede ein ganzer Saal. Der anderen wieder wurde zur Quelle Das Innere eine einzelne Stelle, Und sie erzwang nun ihm und her, Wie beide aufzuziehen war! Man wollte zwischen den Heilen sein, Wer von dem Kaiser gemeint gewesen, Wie weilen Wäiter er sich gewandt, Wer nicht für ihn ein bestes Land, Und was betriebe der beständigen Gedulde zu emk und ihmanz in die Zukunft blickt. ... In dem mit ihrer schärfen Feder Die Wäiter aber jagen von Feder, Was auch der Kaiser im Rämpfen gegen die Qualitäten seiner eigenen Schand. Und hat die Treppe man Wäiteren Lind anzureiten und zetteln.

